

## Neue Träger greifbar

Preußen-Museum

Minden (mt/och). Seit zwei Jahren wird über die Übernahme der Trägerschaft für das Preußen-Museum mit seinen Standorten in Wesel und Minden mit den Landschaftsverbänden Rheinland und Westfalen verhandelt. „Wir sind jetzt so weit, dass alle Partner in den wesentlichen Punkten einig sind“, informierte Stiftungsgeschäftsführer Peter Kienzle gestern den Mindener Kulturausschuss über den Stand der Verhandlungen. Detailfragen seien noch zu klären, erläuterte Kienzle. Darum werde bei den Landschaftsverbänden erst nach der Sommerpause über die Übernahme abgestimmt. Wenn das passiert sei, müssten den Plänen auch Kreis und Stadt Minden noch zustimmen. Er halte dennoch für realistisch, dass das Preußen-Museum unter neuer Trägerschaft am 1. Januar 2014 an den Start gehen könne.

Grundsätzlich bestehe inzwischen Einigkeit darüber, dass die bisherige Trägerstiftung, deren Erträge bereits seit vier Jahren nicht mehr ausreichen, um die laufenden Betriebskosten zu decken, geteilt werde. Für das Museum am Simonsplatz in Minden übernehme dann künftig der Landschaftsverband Westfalen-Lippe die Führungsrolle in der verbleibenden Reststiftung. Auch der Kreis und die Stadt Minden seien darin weiterhin vertreten.

Ein ausführlicher Bericht zu diesem Thema folgt in der morgigen Ausgabe.

Von Ursula Koch

**Minden (mt). Ein ganzer Ring-Zyklus auf der Bühne des Mindener Stadttheaters - das ist eine Größenordnung, die bei den Kulturpolitikern doch zu viele Fragen aufwirft, um das Vorhaben kurzerhand zu befürworten. Und so wurde gestern im Kulturausschuss kein Beschluss gefasst, sondern verabredet, nach gründlicher Information durch Theater und Verwaltung auf einer Sondersitzung vor der Sommerpause zu entscheiden.**

Beide Partner haben gemeinsam mit der Nordwestdeutschen Philharmonie und dem Dirigenten Frank Beermann seit 2002 „regelmäßig Wagner-Opern mit recht großem Erfolg, im vergangenen Jahr sehr großem Erfolg“ auf die Bühne gebracht, wirbt Intendantin Andrea Krauledat für die Idee. Insofern sei der „Ring“ einerseits folgerichtig, andererseits aber auch etwas ganz Neues: In der Saison 2015/16 soll „Rheingold“ gespielt werden, in den jeweils kommenden Jahren würden „Walküre“, „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ folgen und in der Spielzeit 2019/20 alle vier Opern. „Das ist ein sehr ambitioniertes Vorhaben“, räumte Krauledat ein.

Sie macht auch deutlich, dass mit dem Wagner-Verband die finanziellen Rahmenbedingungen neu ausgehandelt wer-



Vier aus dem „Tristan-Team“ - Frank Beermann, Andrea Krauledat, Andreas Kuntze (hier mit dem „Tristan-Regisseur Matthias von Stegmann und dem Bühnenbildner Frank Philipp Schlobmann) und Dr. Jutta Hering-Winckler.

Foto: MT-Archiv/Otto

den müssten. Das Publikum sei vom Theater einen breit aufgestellten Spielplan gewohnt. Darum schlägt sie vor, die vier Opern nicht wie bisher in allen Abo-Reihen anzubieten, sondern nur noch in zwei Abos und dazu fünf Vorstellungen im freien Verkauf zu vermarkten. „Tristan und Isolde“ habe gezeigt, dass sogar Wagner-Fans aus London und Bayern das Angebot in Minden nutzten. Sie machte auch deutlich, dass ein Mindener „Ring“

für das Stadtmarketing eine große Sache wäre.

Dr. Jutta Hering-Winckler, Vorsitzende des Mindener Wagner-Verbandes, betonte, wie wichtig ihr bei dem Projekt der Aspekt der kulturellen Bildung sei. Darum sei die Schulvorstellung für sie zentral. In der überregionalen Presse sei das letzte Projekt, „Tristan und Isolde“ in der Inszenierung von Matthias von Stegmann, sehr gelobt worden. Die Sponsoren stünden bereits in den

Startlöchern.

Für die SPD trug Karl-Heinz Meilwes gleich einen ganzen Fragenkatalog vor. Darin geht es vor allem um die finanziellen Folgen des Projekts, die Frage, ob das Einwerben von Sponsorenmitteln zu einer Durststrecke in anderen Bereichen führen könne oder das breite Angebot des Theaters und die damit verbundene Besucherauslastung aufs Spiel gesetzt werde. Am Ende steht für ihn die Frage: Will sich Min-

den als Bayreuth des Nordens etablieren? Auch die Vertreter der anderen Parteien möchten vor einer Entscheidung genauer über die Zahlen informiert werden, lobten aber zugleich das Engagement Hering-Wincklers. Nur Brigitte Ulbricht (Grüne) machte deutlich, dass sie ihrer Fraktion die Ablehnung empfehle, weil sie „diesen Klimmzug“ nicht für notwendig halte.

Fachbereichsleiter Dr. Joachim Meynert bekräftigte: „Der Verwaltungsvorstand der Stadt befürwortet den „Ring“ in Minden.“

### KOMMENTAR

#### Breiter Konsens tut gut

Von Ursula Koch

Dass Kommunalpolitiker nicht mit fliegenden Fahnen einem Großprojekt zustimmen, ist eigentlich ein gutes Signal. Hätten sie in der Vergangenheit häufiger so bohrende Fragen gestellt, wären die Kassen der Stadt vielleicht nicht ganz so leer.

Fünf Jahre Wagner in Folge ist für ein Beispieltheater in der Tat ein Großprojekt. Wenn das von einem möglichst breiten Konsens in der Kulturpolitik getragen wird, kann das dem Projekt nur gut tun. Darum muss ein kurzes Zögern erlaubt sein.



Mit humorvollen Klängen erfüllte die Band My lovely Mr. Singing Club die Kasematten des Mindener Fort A.

Foto: Rolf Graff

## Humor gehört unbedingt zur Musik

My lovely Mr. Singing Club erfreut im Fort A mit etwas anderer Mixtur

Von Rolf Graff

**Minden (rgr). „Gehört Humor zur Musik“, fragte Frank Zapapa einst. Mit einem klaren „Ja“ beantwortet die Mindener Band My lovely Mr. Singing Club (Mein lieber Herr Gesangsverein) diese Frage musikalisch für ihre Zuhörer in den Kasematten des Fort A.**

Dabei sind es nicht die Texte ihrer Songs, sondern die etwas andere Mixtur, in der sie diese präsentieren. So schustern sie Stücke zusammen, die nichts miteinander verbindet, als vielleicht die gemeinsame Tonart. „Spinning Wheels“ von Blood Sweat and Tears eröffnet eine kleine Sammlung von Titeln aus den 70ern und in vielen Songs tauchen unerwartet kur-

ze bekannte Zitate auf.

In „Die Wurst“ haben sie gleich mindestens zehn Kompositionen „verwurstet“, darunter auch die Melodien aus „Löwenzahn“ oder der „Samsstraße“, Schlager wie Udo Jürgens „Ich war noch niemals in New York“ oder der Swing-Klassiker „Route 66.“

Es fällt auf, dass sie sich nicht die leichtesten Stücke vorgenommen haben, was auch für die Nummern gilt, die sie „pur“ spielen. Darunter sind „Rikki don't lose that number“ von Steely Dan, „Mary Janes last dance“ von Tom Petty, „Theme for an imaginary western“ von Mountain oder „Signed, sealed, delivered“ von Stevie Wonder. Auch Tango, Polka oder Metal und ein Maibaum-Tanz aus Bückeburg werden serviert.

Andreas Semmler singt mit

angenehm rauer Stimme, spielt Gitarre, Flügelhorn, Trompete und Bluesharp. Martin Frommholz bedient neben Keyboard, Orgel und Akkordeon auch Bluesharp, Bandoon und Saxofon. Dietmar Rooch spielt auf seiner E-Gitarre treibende Rhythmen und Soli mit Bluesfeeling und übernimmt auch mal den Bass. Für den ist sonst Michael Otte zuständig, der aber auch mal das Piano spielt. Für den Groove sorgt Karl Wiehler mit Energie und Feingefühl am Schlagzeug.

Auch kleine Tanzeinlagen, launige Ansagen, der Einsatz einer Peitsche oder das Tragen von Sombreros frischen den humorreichen Auftritt des Quartetts auf. Die Zuschauer honorierten das mit reichlich Applaus und Zugabeforderungen.

## Herausforderung für die Stimme

„Ave Maria“-Vertonungen aus 1000 Jahren in drei Kirchen aufgeführt

Von Kerstin Rickert

**Minden (kr). In die Mindener Zeitinseln am vergangenen Wochenende integrierte die Minden Marketing GmbH erstmals auch eine musikalische Zeitreise.**

Die Sopranistin Laura Pohl und der Organist Axel LaDeur boten am Sonntagnachmittag Einblicke in „1000 Jahre Ave Maria“, inszeniert und moderiert in einer Trilogie, die in den drei großen Mindener Kirchen zur Aufführung kam. Eine spannende Idee, die von zahlreichen Besuchern begeistert angenommen wurde.

Geplant war eine Chronologie, beginnend „vom Mittelalter bis zur Klassik“ in der St. Marienkirche, gefolgt von der Romantik im Dom zu Minden und einem abschließenden Konzert mit Werken des 20. und 21. Jahrhunderts in der St. Martinikirche. Die örtlichen Gegebenheiten machten indes eine kurzfristige Programmänderung nötig. „Auf den beiden Orgeln in St. Marien und im Dom kann man alles spielen, aber auf der Barockorgel in der St. Martinikirche klingt eben nur die Alte Musik. Alles andere macht keinen Sinn und darum haben wir umdisponiert“, sagt Organist Axel LaDeur im Gespräch.

Eine Zeitreise durch „1000 Jahre Ave Maria“ liegt gerade hinter ihm und Laura Pohl. Hildegard von Bingen habe den Anstoß gegeben, sagt die Sopranistin auf die Frage, wie man darauf komme, sich mit Ave-Maria-Vertonungen aus

gleich 1000 Jahren zu beschäftigen. „Ich stieß auf ihr Ave Maria und fand es spannend zu erforschen, was danach kam“, erzählt die Sopranistin, „und wenn man erst einmal anfängt zu recherchieren, kommt schnell ein immenses Repertoire zusammen.“

Einen persönlichen Höhepunkt, ein Ave Maria, das sie besonders gerne singt, hat Laura Pohl nicht: „Man liebt sie ja alle mit der Zeit“, sagt sie. An das eine oder andere, wie das

Ave Maria von Robert Stolz, musste sie sich aber erst herantasten. „Wir hatten erst einen lateinischen Text“, sagt LaDeur, „aber das passte nicht zusammen. Erst mit dem deutschen Text klingt es wirklich rund.“

Für Laura Pohl ist die besondere Herausforderung ganz klar die stimmliche: „Jede Epoche stellt andere Anforderungen an den Gesang, tiefer in der Renaissance, eine schlankere Stimme im Barock. Für Hildegard von Bingen habe ich extra Unterricht genommen.“ Ihr Ave Maria ist für sie als Sängerin denn auch das mit der größten stilistisch zu bewältigenden Aufgabe. „Stimmlich ist es Astor Piazzolla. Schubert und Bach/Gounod kennt natürlich fast jeder, so dass man sich hier immer Vergleichlichen stellen muss.“

#### Ave Maria von Gounod die bekannteste Version

Mehrfach wurde sie am Sonntag von Besuchern gefragt, wann denn nun „das“ Ave Maria käme. Zu hören war die wohl berühmteste Vertonung von Charles Gounod, der seine Melodie über das erste Präludium aus dem Wohltemperierten Klavier von Bach legte und mit dem Text des Ave Maria versah, am Ende des Konzert-Reigens in der gut besuchten St. Martinikirche.

„Die Möglichkeit, dieses Programm hier in Minden in drei Teilen in drei großartigen Kirchen aufzuführen, war ideal“, schwärmt LaDeur. Das Publikum dankte zum Abschluss mit stehenden Ovationen.



Sopranistin Laura Pohl und Organist Axel LaDeur haben ihr Projekt „1000 Jahre Ave Maria“ präsentiert.

Foto: Rickert